

dies damit, dass sie eine strikte Harmonisierung der Begriffe nicht für möglich halten, weil die einzelnen nationalen Diskurse in diesem Kontext nicht hundertprozentig zu „übersetzen“ seien (S. 21). Dennoch, der problematische deutsche Usus, „Vertreibung“ auch für geregelte Zwangsumsiedlungen zu benutzen, überwiegt in dem Band und kommt sogar in dessen Titel zum Ausdruck. Die Sensibilisierung, für die Peter Haslinger offen und einige andere Autoren und Autorinnen eher indirekt plädieren, sollte bei der Terminologie beginnen. Unter anderem könnte man gerade an der Fähigkeit, diesen Bereich zu kultivieren, den Erfolg der Arbeit der Historikerkommissionen messen, die diesen Band herausgegeben haben.

Es ist ferner schade, dass der Sammelband kein Personenregister enthält und dass die Autorenschaft der Übersetzungen (ins Tschechische und viermal ins Slowakische) nicht angegeben wird.

Der Sammelband „Diktatur – Krieg – Vertreibung“ bringt eine Reihe faktographisch und methodologisch interessanter Studien aus dem sich rasch entwickelnden Fach der Erinnerungsforschung. Die Auswahl von Themen aus vier Ländern ermöglicht gegenseitige Vergleiche sowohl bezüglich der Geschichtsthemen, als auch was den Stand der jeweiligen (nationalen) Forschung angeht. In dem Band finden sich darüber hinaus auch manche Impulse zur gegenwärtigen Problematik der Vergangenheitsbewältigung.

Petr Šafařík

Kateřina Čapková und Michal Frankl, ***Nejisté útočiště. Československo a uprchlíci před nacismem 1933–1938***. Praha: Paseka, 2008, 424 S., ISBN 978-80-7185-840-9.

Zwei tschechische Historiker, die sich langfristig mit der Geschichte der Juden in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei im 19. und 20. Jahrhundert beschäftigen, stellen unter dem Titel „Unsichere Fluchtstätte. Die Tschechoslowakei und die Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus 1933–1938“ ihre neuesten Forschungen in einem gemeinsamen Buch vor. Darin bieten sie einen neuen Blick auf die jüdischen Flüchtlinge aus dem nationalsozialistischen Deutschland an, die zwischen der Machtergreifung 1933 und der Unterzeichnung des Münchner Abkommens 1938 ihre Fluchtstätte in der Tschechoslowakei fanden. Im Unterschied zur bisherigen Literatur, die sich auf die politischen Vertreter und die kulturelle Elite unter den Emigranten konzentriert, untersuchen Čapková und Frankl die „gewöhnlichen“ Flüchtlinge (der Begriff „Emigranten“ wird im Buch absichtlich nicht benutzt), ihr Alltagsleben sowie die Rahmenbedingungen ihres Aufenthaltes, die von den tschechoslowakischen Behörden definiert wurden.

Für beides war es nötig, eine umfangreiche Quellenbasis zu bearbeiten. Im Inland forschten die Autoren vor allem im Nationalarchiv (Bestände von Ministerien, Verwaltungsbehörden und der Polizei) und im Archiv des Jüdischen Museums in Prag (Bestände einzelner jüdischer Gemeinden und Bestand HICEM, der die Akten der „Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society“ (HIAS), „Jewish Colonisation Association“ (ICA) und von „Emig-Direkt“ beinhaltet). Im Ausland suchten sie hauptsächlich nach persönlichen Erinnerungen und Unterlagen, die die Tätigkeit der in Prag tätigen Hilfskomitees dokumentierten. Solche Quellen wurden in Berlin (v. a. Archiv des Jüdischen Museums), Frankfurt am Main (Deutsches Exilarchiv), Jerusalem (Central Zionist Archives), New York (v. a. YIVO Institute for Jewish Research) und Zürich (Archiv für Zeitgeschichte) gefunden. Zur Ergänzung recherchierten Čapková und Frankl noch in der damaligen tschechoslowakischen Presse und in den Parlamentsreden.

Der eigentliche Text des Buches ist thematisch konzipiert und in vier Kapitel gegliedert: 1. „Wohltuende‘ Flüchtlingspolitik“, das den legislativen Rahmen beschreibt und in den Kontext anderer Flüchtlingswellen setzt; 2. „Hilfe und Hilfslosigkeit“, das sich auf die Tätigkeit der fünf wichtigsten Hilfskomitees konzentriert; 3. „Rassisch Verfolgte oder ökonomische Emigration?“, das die Spezifika der jüdischen Emigration vorstellt; und 4. „Ende des Exils in der Tschechoslowakei“ mit der Beschreibung der Entwicklung in den Jahren 1937 und 1938. Jedes Kapitel wird weiter in mindestens fünf Unterkapitel unterteilt. Zusätzlich wird das Thema anhand konkreter Flüchtlingsschicksale näher gebracht (oft einschließlich einer Fotografie und jeweils in einem separaten Kasten vorgestellt). Auch wurden zu einigen, im Text beschriebenen Ereignissen fotografische Dokumente aufgespürt und veröffentlicht. Die Orientierung im ganzen Buch wird schließlich durch Namens-, Sach- und Ortregister erleichtert.

Die Tschechoslowakei war der einzige Staat östlich des Deutschen Reiches, der eine bedeutende Fluchtstätte für die vor dem Nationalsozialismus Geflohenen darstellte. Dies war das Ergebnis mehrerer Faktoren – der geographischen Nähe, der Existenz einer deutschen Minderheit, eines demokratischen Regimes und des Einflusses der politischen Linken. Trotzdem erreichte die Gesamtzahl der Flüchtlinge, die zwischen 1933 und 1938 einige Zeit in der Tschechoslowakei verbrachten, keine unvorstellbaren Massen. Die Autoren schätzen, dass in diesem Zeitraum etwa zwanzigtausend Menschen aus Deutschland und einige Tausende aus Österreich in die Tschechoslowakei flohen (S. 335). Die Anzahl der deutschen Flüchtlinge überreichte aber nach den Autoren zu keinem Zeitpunkt viertausend Personen (S. 33).

Da der Begriff „Asylrecht“ der tschechoslowakischen Legislative in der Zwischenkriegszeit nicht bekannt war, wurden alle Flüchtlinge offiziell als Ausländer betrachtet. Dies äußerte sich in ihren Lebensbedingungen und Lebensperspektiven, die von den Entscheidungen der Ministerial- und Verwaltungsbehörden abhingen. Während das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten für eine milde Haltung

gegenüber den Flüchtlingen plädierte, vertraten das Verteidigungs- und vor allem das Innenministerium eine restriktivere Linie. Das Fehlen klarer Richtlinien führte dazu, dass das Verhalten des Staates variieren konnte. Čapková und Frankl behaupten daher, dass Flüchtlinge, die in ihrer Heimat wichtige politische oder kulturelle Positionen innegehabt hatten, in der Tschechoslowakei ziemlich problemlos leben konnten und de facto das Recht auf Asyl genossen. Gewöhnliche Flüchtlinge hätten hingegen viel Unsicherheit erfahren müssen (S. 336).

Die unsichere Lage der meisten Flüchtlinge hing eng damit zusammen, dass sie fast keine legale Möglichkeit hatten, Geld zu verdienen. Mit Verweis auf die wirtschaftliche Krise wurden einschränkende Regierungsmaßnahmen ergriffen, die es verboten, Flüchtlinge anzustellen, und vielmehr versuchten, deren selbstständige oder unternehmerische Tätigkeit möglichst stark zu begrenzen (S. 63). Diejenigen Flüchtlinge, die sich in der Tschechoslowakei aufhielten, mussten sich oft auf die Unterstützung eines von mehreren Hilfskomitees verlassen, weil sie zu den ärmsten Emigranten zählten – so waren etwa die Lebenshaltungskosten in der Tschechoslowakei niedriger als in Frankreich oder der Schweiz, was wohl auch ein Grund für die Wahl des Fluchtlandes gewesen sein mochte (S. 338). Die ökonomischen Schwierigkeiten führten jedoch dazu, dass die Tschechoslowakei immer häufiger nur als Transitland wahrgenommen wurde. Zu dieser Transitrolle trugen wesentlich die politischen Verhältnisse bei, die immer stärker eine restriktive Flüchtlingspolitik bevorzugten. Das bekannteste Beispiel dafür ist wohl der nicht verwirklichte Plan von 1937, alle Flüchtlinge in acht Kreise der Böhmischemährischen Höhe umzusiedeln. Im folgenden Jahr lehnten tschechoslowakische Beamte es gar ab, Juden aufzunehmen, die nach dem Anschluss aus Österreich zu fliehen versuchten.

Wie bewerteten also die Autoren die tschechoslowakische Politik gegenüber den Flüchtlingen vor dem Nationalsozialismus? Als „Kombination von Toleranz und dem Bemühen, zu verhindern, dass sich die Flüchtlinge in der Tschechoslowakei für immer niederlassen“ (S. 61). Gleichzeitig lehnen sie aber das bisherige, eindeutig positive Bild der tschechoslowakischen Flüchtlingspolitik sowie die Vorstellung ab, dass die politische Emigration in der Tschechoslowakei in der Mehrheit war. Diejenigen Flüchtlinge, die weder zur politischen noch zur kulturellen Elite gehörten, mussten mit „existenzieller Unsicherheit, der Angst vor der Ausweisung, der Unmöglichkeit sinnvoller Arbeit und der Sorge um die Zukunft“ (S. 341) kämpfen. Čapková und Frankl kommen daher zu dem Ergebnis, dass die tschechoslowakische Flüchtlingspolitik der 1930er Jahre nicht so außergewöhnlich gewesen sei: Sie weise viele Ähnlichkeiten mit der Flüchtlingspolitik anderer europäischer Staaten auf – leider im negativen Sinne (S. 342).

Lucie Filipová